

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 3 (1889)

84 (21.7.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-191393](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-191393)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
 bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
 vierteljährlich . . 1 Mk. 50 Pf.
 für 2 Monate . . 1 „ „
 für 1 Monat . . . „ 50 „
 excl. Postbefreiung.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
 für Politik und Unterhaltung.**

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Erscheint
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inferate:
 die viergespaltene Zeile 10 Pf.
 bei Wiederholungen Rabatt.

Internationaler Arbeiter-Kongress in Paris.

Von der Sitzung vom 15. Juli ist noch nachzutragen, daß eine große Anzahl Begrüßungstelegramme aus allen Ländern eingelaufen waren. Der Inhalt fast aller Telegramme läuft darauf hinaus, daß zur Einigkeit und glücklichen Arbeit angemuntert wird; sie alle wiederzugeben ist inmitten der Arbeit unmöglich. Die Sitzung wurde um 2 Uhr aufgehoben, um dem Bureau Zeit zu geben, die Tagesordnung festzustellen. Abends 8 Uhr wurde die Sitzung wieder eröffnet. Zu den schon gemeldeten Delegierten ist noch nachzutragen, daß ein Delegierter aus Chas. Lotrington und einer aus Buenos Aires angelangt sind. Von dem amerikanischen Delegierten wurde ein Schriftstück verlesen, in welchem auseinandergesetzt wurde, warum von dort nicht mehr Delegierte geschickt seien, denn dort seien die Arbeiter in den Vorbereitungen zu dem Kampf für den Normalarbeitstag von 8 Stunden und müßten zu diesem Niesentkämpfe alle Kräfte aufgeben werden. Zudem wünschten die Amerikaner nichts schärfer, als die Vereinigung mit dem Kongress der Possibilisten und Trades-Unionisten. Es wurde von Liebknecht hervorgehoben, daß kein Mittel unversucht geblieben sei, um die Vereinigung herbeizuführen, jedoch bis jetzt vergeblich.

Darauf entspann sich eine lange Debatte darüber, ob eine oder noch drei Abendigungen stattfinden sollten. Die Franzosen verlangten, man sollte Abendigungen abhalten, um den Pariser Delegierten Gelegenheit zu geben, den Sitzungen beizuwohnen, ohne ihre Arbeit vernachlässigen zu müssen. Der Kongress entschied aber, nur noch eine Abendigung abzuhalten und zwar am Mittwoch Abend, die übrigen aber am Tage.

Die Zahl der Delegierten ist auf 382 angewachsen. Es sei hier gefastet, auf die Rede Liebknechts, welche er in drei Sprachen hielt (deutsch, französisch und englisch) noch kurz nachzutragen: „Durch die soeben gehörte Berichtserstattung der Mandats-Prüfungskommission werde der Welt kundgegeben, daß auf dem gegenwärtigen Kongresse die Arbeiter der ganzen Erde, so weit es moderne Gesellschaft gebe, vertreten seien. Es sei das ein so großartiges Schauspiel, wie es die Welt noch niemals erlebt. Als in den Septembertagen des Jahres 1864 die Internationale Arbeiter-Assoziation in's Leben gerufen wurde, sei wohl die Vereinigung der Proletarier aller Länder in's Auge gefaßt worden, allein nicht nur die Verfolgungen aller Art, die die Internationale Arbeiter-Assoziation von Anbeginn zu erdulden hatte, auch die Verleumdungen und der von den Gegnern geführte Zweifelskampf hatten die Erreichung dieses Nieves in weite Ferne gerückt. Es sei kein Wunder, daß von den herrschenden Klassen alles Mögliche getan wurde und noch getan werde, um die internationale Vereinigung der Arbeiter zu verhindern. Die herrschenden Klassen wissen sehr genau, welche kolossale Macht eine internationale Arbeitervereinigung bedeute. Wenn das Proletariat der ganzen zivilisierten Welt erst fest und einheitlich organisiert sei, dann bilde es eine gewaltige Macht, mit der nicht nur in wirtschaftlicher Beziehung, sondern auch in politischer Beziehung gerechnet werden müsse. Deshalb würden jetzt, wo der Traum der Alten greifbare Gestalt anzunehmen beginne, die Verfolgungen und Verleumdungen aller Art mit noch bedeutend verstärkten Mitteln fortgesetzt werden. Allein es sei das ein Kampf gegen Windmühlenspiegel. Das internationale Proletariat stehe diesen Bemühungen mit verächtlichen Armen gegenüber. Das Proletariat wisse, daß alle Bemühungen der herrschenden Klassen, die internationale Vereinigung der Arbeiter zu verhindern, fruchtlos seien. Der Kampf der herrschenden Klassen gegen die internationalen Arbeitervereinigungen sei der letzte Verzweiflungskampf der alten Gesellschaft; die Zukunft gehört dem Arbeiter, der internationalen Sozialdemokratie.“

Sitzung vom 16. Juli. Die Sitzung wurde eröffnet von dem Tagespräsidenten Deville (Frankreich). Derselbe, ein energischer, talentvoller Mann, wünscht zu beschließen, daß jeder Redner sich schriftlich zum Wort zu melden habe, welchem Wunsche entsprochen wurde. Außerdem wurde die Redezeit auf fünf Minuten beschränkt, doch haben die Berichterstatter unbeschränkte Redefreiheit.

Genoße Costa (italienischer Deputierter) theilt mit, daß die sozialistische Vereinigung in Rom, welche 10,000 Mitglieder zählt, namentlich auch unter den Bauern, ein Telegramm geschickt habe, nach welchem der Wunsch geäußert wird, eine Organisation der Arbeiter aller Länder zu schaffen.

Vollers (Belgien), bringt den Antrag ein, die Vereinigung der beiden tagenden Kongresse unter allen guten Bedingungen zu erstreben.

Cipriani (Italien), unterstützt den belgischen Antrag und tritt ebenfalls lebhaft für die Vereinigung ein.

Caesar de Paep (Belgien), ist ebenfalls für die Einigung, wozu dieser Kongress, welcher die radikalere, zielbewusstere Richtung vertritt, den ersten Schritt thun muß.

Dupré (Frankreich, Blanquist), hält Einigung für unmöglich. Die Sozialisten sind hergekommen, um sich mit den Sozialisten zu verdrängen, nicht mit Gewerksvereinigern, Clemensisten und Bourgeois aller Art. Freilich sind bei den Possibilisten vernünftige Elemente, aber sie sollen hierher kommen zu dem alleinigen Kongress der internationalen Sozialdemokratie.

Liebknecht meint, daß dem Verlangen, sich um jeden Preis zu einigen, nicht nachgegeben werden kann, da auch die Ehre der französischen und deutschen Genossen hier in Frage kommt. Er giebt hiermit eine gebrängte Uebersicht der Geschichte des internationalen Kongresses, besonders des Londoner, der von den Trades-Union berufen war, und den Deutschen die Theilnahme unmöglich machte, sowie der Haager Konferenz, welche von dem französischen Possibilistischen Komitee gar nicht beachtet war. Trotzdem das Komitee zu Gunsten der Possibilisten auf die Einberufung eines Kongresses verzichtete, wenn die Possibilisten nur annehmbare Bedingungen machten, gingen dieselben ganz eigenmächtig vor, in einer Weise, welche den internationalen Sozialisten, besonders den deutschen, die Theilnahme unmöglich machen sollte. Darauf mußte der heutige Kongress einberufen werden. Auch Nebner ist für die Einigung, aber nur dann, wenn dieselbe unter Bedingungen geschieht, welche den internationalen Kongress nicht zu den Füßen derjenigen wirft, welche bisher nur Fußtritte für ihre französischen Brüder und deren ausländischen Freunde haben. Er bringt eine diesen Gedanken ausdrückende Resolution ein.

Treffaue (Marseille), ist gegen jeden weiteren Versuch der Einigung, da alles bereits geschehen sei. Außerdem würde die Organisation eines vereinigten Kongresses so lange in Anspruch nehmen, daß man einwählen darauf verzichten müßte. Die französischen Sozialisten können sich ebenso wenig mit den Possibilisten einigen, wie z. B. die deutschen oder italienischen Sozialisten mit den Polizei-Sozialisten Bismarcks oder Crispis.

Morris (England, Deputierter der Socialist League), stimmt dem letzten Nebner vollständig zu und ist wie derselbe ebenfalls gegen die Liebknechtsche Resolution. Er erklärt den internationalen Kongress für den einzigen sozialistischen, den andern aber für einen kleinbürgerlichen, der auf gewerkschaftlichen Standpunkte steht, während die internationalen Sozialisten das Prinzip festhalten, durch Abschaffung der Lohnsclaverei den heutigen Staat auf eine neue, veränderte Basis zu stellen.

Ladigne (Frankreich), Vertreter der Gewerkschaften von Bordeaux, ist gleichfalls gegen jeden Schritt einer Einigung mit den Possibilisten als ein Zeichen der Schwäche, das nicht ungenügt von den Gegnern bleiben würde. Die französischen Sozialisten haben alles gethan, was sie thun könnten, und so dankbar sie den Ausländern für ihre Bemühungen für den Frieden sind, so kann man von ihnen nicht verlangen, mehr zu thun, als bis jetzt schon geschehen ist.

Neet (Delegierter der Socialist League England) ist ebenfalls gegen die Vereinigung mit den Gewerksvereinigern, weil man sie schon von England her kenne. Diese Bewegung sei eine antirevolutionäre, weil sie die heutigen Zustände verewigen wolle. Daraus wird Schluss der Debatte angenommen.

Werner und Gen. (Berlin) hatte eine Resolution, die Vereinigung betreffend, eingebracht. Er zieht, nachdem der Kongress sich ausgesprochen, dieselbe zurück und erklärt sich ebenfalls gegen die Vereinigung mit den Possibilisten.

Es beantragen Treffaue: „Den Kongress allen Arbeiterorganisationen offen zu erklären. Schritte zu einer Vereinigung aber nicht zu thun.“

Guedde, Jacleret, Longuet, Lafarague beantragen die Resolution: „Daß alle Anträge, welche auf Fusion (Verschmelzung) abzielen, nicht an diesen Kongress, der Alles für die Vereinigung gethan, sondern an diejenigen zu richten sind, welche bisher jede Verständigung zurückgewiesen.“

Domela Nieuwenhuis stellt und vertheidigt eine Resolution im Namen der holländischen, belgischen, einiger englischen und italienischen Vertreter: „In Erwägung, daß beide Kongresse Arbeiterkongresse sind, auch fast die gleiche Tagesordnung haben, hält der Kongress eine Einigung für möglich, übermittelte diese Resolution dem andern Kongresse und ermet, wenn letzterer einen ähnlichen Beschluß gefaßt, eine Kommission zur Vorbereitung der gemeinsamen Berathung.“

Aler (Wien) erklärt, daß aus Oesterreich Niemand am Possibilistenkongresse theilnehmen werde, sowie daß er die Arbeiterstreitigkeiten aus Oesterreich kenne und es auch

hier nur Sieger und Besiegte geben könne. Weil Nieuwenhuis' Resolution die Droussinen, die französischen Anträge aber die Marxisten zu Siegern proklamirt, tritt er für die Resolution Liebknecht ein.

Nani (Rumänien) beantragt: „In Erwägung, daß in diesem Jahre wahrscheinlich an keine Vereinigung zu denken, die sozialistische Partei aber nur eine einzige ist, eine Partei, welche ihr Ziel durch Aufhebung des Privatkapitals, durch Sozialisirung des Eigenthums herbeiführen will, soll der nächste Arbeiterkongress organisiert werden durch alle anti-kapitalistischen Kräfte der Welt. Er beantragt deshalb einen Ausschuß zur Vorbereitung zu wählen.“

Vaillant ist für den Antrag Treffaue. Er schlägt aber eventuell eine Resolution vor: „Daß die Haager Konferenz alles gethan habe, um die Arbeiter aller Welt vereinigt in Paris zu sehen, fordert alle Gruppen des Proletariats auf, an seinen Berathungen theilzunehmen, und geht zur Tagesordnung über.“

Inar (Gruppe la Commune) beantragt einen Ausschuß zur Vereinigung zu wählen.

Frau Guillaume-Schad glaubt, das Arbeiterelement in andern Kongresse werde, wenn man sich mit ihm in Verbindung setze, jeder Vereinigung nicht so abhold sein, als sich bisher die Führer gezeigt haben.

Busch (Amerika) ist erst zu den Possibilisten gekommen, hat aber gemerkt, daß er auf falschem Wege war; derselbe tritt jedoch auch gern für eine Vereinigung ein.

Frohme erklärt nochmals, daß seitens der deutschen Sozialdemokratie alles gethan wurde, die Einigkeit herzustellen.

Ecclesias (Vertreter der spanischen Sozialdemokratie) erklärt sich auch für eine Veröhnung, aber nicht für eine solche mit dem Gefühl, sondern mit dem Kopfe. Er kann die Belgier nicht begreifen mit ihrem Antrage, die doch die Verhältnisse besser kennen sollten. Außerdem erklärt er noch, daß die spanische Sozialdemokratie nur diesen Kongress besichtigt hat.

Palmgreen beantragt: „In Erwägung, daß die Vereinigung aller Arbeiter notwendig ist, möchten die Sozialdemokraten von Dänemark, Schweden und Norwegen die Vereinigung aller Arbeiter, aber nur auf dem Boden des Klassenkampfes, nicht auf dem des Paktirens mit den bürgerlichen Gesellschaftsklassen, und die der Regierung. — Er ist gegen jede andere Resolution, welche anders lautet, als daß der Kongress für alle Arbeiterdelegierte offen erklärt wird.“

Rirk Hardy (Schottischer Bergarbeiter) ist für die Vereinigung, weil er glaubt, daß die Majorität des anderen Kongresses für eine solche sei.

Christensen (sozialistische Partei von Dänemark) tritt ein für den Antrag Nieuwenhuis.

Der Delegierte von Wanchester ist ebenfalls für die Einigung im Prinzip, stimmt aber gegen die Anträge, weil diese abfolgt jetzt keinen praktischen Zweck hat.

Es wird nach Nationen abgestimmt und die Resolution Liebknecht mit zwölf Stimmen angenommen. Vier Stimmen erhält die von Nieuwenhuis und zwei Stimmen die von Treffaue.

Die Resolution Liebknecht lautet: „Der Kongress erkennt an, daß die Mitglieder der Haager Konferenz und des Pariser organisierten Ausschusses ihren aufrichtigen Wunsch bewiesen haben, mit Bezug auf den internationalen Arbeiter-Kongress eine Verständigung und Einigung aller sozialistischen Parteien und Arbeiter-Organisationen herbeizuführen, und bedauert, daß die in Interesse der Verständigung und Einigung gethanen Schritte bisher keinen Erfolg gehabt haben. Allein in Erwägung, daß die Einigung der Proletarier eine unerlässliche Vorbedingung der Emanzipation der Arbeit ist, und daß demgemäß einem jeden Sozialdemokraten die Pflicht obliegt, nichts was zur Vereitelung der Zweitradit beitragen kann, unversucht zu lassen, erklärt der Kongress hiermit seine Bereitwilligkeit zur Verständigung und Einigung, falls die Gruppen des andern Kongresses einen für alle Theile annehmbaren Beschluß in diesem Sinne fassen.“

Am Dienstag Nachmittag fand eine Sonderversammlung der deutschen Delegierten unter Vorsitz des Abgeordneten Bebel statt. Zweck der Sitzung war: Vorläufige Einigung über das praktische Vorgehen bezüglich der Arbeiterschußgesetzgebung auf dem Kongress. Zu Referenten wurden ernannt: Abg. Bebel (Wauen bei Dresden) und Frau Jetkin (Paris). Letztere wird speziell über die Frauenfrage sprechen. — Von den Delegierten aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenrevier wird über den Ausstand u. s. w. berichtet werden.

Die Mittwoch erfolgten Verhandlungen mit den Possibilisten scheiterten. Die Italiener und Holländer verließen den Gegendkongress und kamen zu den Marxisten.



Fünfte Sitzung. Mittwoch, 17. Juli. Der Internationale Arbeiter-Kongress behandelte heute als ersten Gegenstand seiner Tagesordnung die „Internationale Arbeitergesetzgebung und gesetzliche Regelung der Tagesarbeit.“ Die Sitzung wurde vollständig ausgefüllt durch einen Vortrag Bedel's.

Politische Rundschau.

Berlin. In Bezug auf die Zollfreie Einfuhr von Brot und Mehl im Grenzverkehr bis zu 3 Kilogr. hat der „Frk. Zeitung“ zufolge neuerdings das Reichsgericht ein Urteil gefällt dahin gehend, daß diese Vergünstigung eine unbedingte ist. Die Bewohner der Grenzgebiete können demnach von dieser Vergünstigung Gebrauch machen, ganz unabhängig davon, ob sie eine Verwendung für den eigenen Bedarf bezwecken oder nicht.

Vor der staatlichen Untersuchungskommission in Bochum (Geheimrat Camp) haben nach der „Köln. Volkszeitung“ die vernommenen Delegierten auch die Wünsche ihrer Belegschaft bezüglich der Sonntagsarbeit vorgetragen. Dieselbe sei gänzlich zu verbieten und bei ganz dringender Sonntagsarbeit die angefangene Schicht für voll zu rechnen. Ebenso müsse die Annahme der fremden Arbeiter, welche sich nicht als Vergleute legitimieren, ganz unterlag werden. Es sei dem einheimischen Bergmann durch solche Elemente eine schwere Konkurrenz erwachsen, und an den meisten Unfällen trügen diese fremden Arbeiter die Schuld. Weiter sei der Erlaß eines Gesetzes nötig, wonach Jeder, welcher die bergmännische Arbeit betreiben wolle, erst ein Jahr Lehrling bei einem erfahrenen Hauer sein müsse. Im Ganzen bezeichneten die Delegierten die Einführung solcher Zustände, wie sie zur Zeit des alten Berggesetzes bestanden, als wünschenswert.

Weitere Maßregelungen von Bergleuten werden auch noch von dem Schacht „Kaiserstuhl“ und der Zeche „Glückauf Tiefbau“ gemeldet. Die Bergleute erhielten ihre Entlassung ebenfalls wegen Neben, welche sie in der Delegiertenversammlung am 7. d. M. hielten und in welchen sie Uebelstände auf den genannten Zechen zur Sprache brachten. Die Neben hätten, so behauptet die „Ahein. Westf. Ztg.“, aus einer Mücke einen Elephanten gemacht und deshalb, so drückt sich das Organ der Grubendirektionen weiter aus, „solge die Strafe auf dem Fuße“.

Aus Waldenburg telegraphirt man der „Voss. Ztg.“: „Die fürstlich Pleß'sche Grubenerwaltung entließ den Bergbauer Hermann, Altmasser, Delegierten zur Untersuchungskommission, und verhindert so die Mandatsausübung. Die Wohnung der Bergwerksdirektion ist unter polizeilichen Schutz gestellt.“

Zur Situation in Europa. Der englische Premierminister sagte im Hause of Lords: Die gegenwärtige politische Lage des europäischen Kontinents sei so unsicher wie nie zuvor und es sei sehr zweifelhaft, ob die gegenwärtigen Herrscher sich auf weitere fünf Jahre behaupten können. Zu dieser Erklärung vom ersten Minister Großbritanniens bemerkt der „Standard“: Ein Heim für Kaiser und Könige außer Dienst wird ganz sicher ums Ende dieses ereignisreichen Jahrhunderts in London errichtet werden müssen; der Statthalter Ring (Königstreu oder Königsleiden) würde dazu ganz geeignet sein.

Neue Enthüllungen aus Belgien. Die „Independance“ reproduziert nach der „Nouvelle Revue“ den Wortlaut eines offiziellen Berichts des Gouverneurs der Provinz Hennegau, Herzog Urtel, an die belgische Regierung über die letzten Arbeiterunruhen. Der Gouverneur beschuldigt deutsche Lockspiegel (!), jene Arbeiterunruhen hervorgerufen zu haben und führt die angebliche Thatsache an, das Streikkomitee in Mons habe 150000 Francs aus Straßburg erhalten; auch Frankreich wird darin beschuldigt, den Ausbruch gefördert zu haben. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen und soll den Gegenstand einer Interpellation in der Kammer bilden.

Ein Hindublat in Bengalen versucht die Lösung des sozialen Problems in Indien mit dem Vorschlag, das Ehegesetz gänzlich abzuschaffen. Es sagt u. A.: „Eine große Masse der Sünden und Uebel der Welt sind der Ehe zuzuschreiben, aber sie werden verschwinden, wenn die Ehe als ein Nitzus gänzlich abgeschafft wird. Kastenunterschied, Verwandtschaft, Concubinat, Ehescheidungen, Pantoffelhelden, zankfüchtige Weiber, ungehörige und entartete Söhne, alles dieses würde von der Erdoberfläche verschwinden, wenn die Ehe in der menschlichen Gesellschaft nicht länger anerkannt würde.“

Das Einjährig-Freiwilligen-System ist in Frankreich abgeschafft. In Folge des neuen Militärgesetzes werden in diesem Jahre zum letzten Male Einjährig-Freiwillige in die französische Armee aufgenommen. Das „Journal Officiel“ veröffentlicht heute ein diesbezügliches Rundschreiben des Kriegsministers an die Generale, welche Armeekorps befehligen. Die später als am 1. November 1871 geborenen jungen Leute werden nicht mehr zugelassen, die zum Freiwilligendienst Berechtigten werden bis zum 14. August angenommen, dann hört diese Einrichtungs für Frankreich auf.

Unser Erbfeind. Aus Götting wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Infolge Nachrichten, welche hier aus Oberthüringen eingegangen sind, hat der Warshauer Generalgouverneur Gurko die Zollkammer in Sognowice angewiesen, vorläufig 140 namentlich verzeichnete sächsische Kaufleute nicht mehr in Rußland einzulassen. Die Maßregel ist wirtschaftlich eine sehr einschneidende.

Riel, 15. Juli. Die deutsche Expedition zur Erforschung der Meere unter Leitung des Geheimen Medizinalrats Professor Dr. Denker verließ heute an Bord des Dampfers National unter lautem Hurraufen der akademischen Jugend und einer zahlreichen Volksmenge den Hafen.

Holland.

In Amsterdam geht das Gerücht im Befinden des Königs sei eine wesentliche Verschlimmerung eingetreten. In Luxemburg werden den „Münchener Nachrichten“ zufolge diese Gerüchte bestätigt. Seit längerer Zeit bleiben wieder Staatsakte wegen der mangelnden großherzoglichen Unterschrift unerledigt.

Oesterreich.

In Köslach ist die Streifbewegung in fortwährendem Zunehmen. Heute ist der Ausbruch in der Papierfabrik Kranz, in der Cellulosefabrik Clusmann in Boitsberg und in der Schraubenfabrik Urban in Gradenberg ausgebrochen. Wie aus Leoben gemeldet wird, stellten sich die Puddler und Walzer in Douavis ein. Wegen Unruhen, die dort vorgekommen sein und an welchen auch Frauen Theil genommen haben sollen, ist Militär dorthin ausgerückt.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer nahm einen Antrag Raspails an, das Erträgnis der Kronjournalen zur Gründung einer Rasse für die Invaliden der Arbeit zu verwenden.

Die zum Kongress hier anwesenden deutschen Sozialisten haben 1000 Francs für die Opfer des Etienneur Unglücks gespendet. Sie legten auch einen Kranz aus das Grab der Commungefallenen nieder.

Der Possibilisten-Kongress ist, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Paris geschrieben wird, im Wesentlichen nur von französischen, englischen und amerikanischen Gewerkschafts-Delegierten besetzt und trägt Ane Lanery. Deutsche Vertreter fehlen ganz. Der Generalsekretär Laney verliest einen Bericht über die Einigungsversuche und zieht die Deutschen der Hauptschuld an der Spaltung. (Welche Behauptung! Red.) Der italienische Sozialist und Deputirte Costa mahnte zur Einigung und theilte mit, daß er von den italienischen Arbeitern beauftragt sei, beide Kongresse zu besuchen. Zu Vorstehenden wurde der Pariser Stadtrath Joffrin und der Engländer Snow, zu Beisthern Costa und Jrl. Simson gewählt. Joffrin erklärte, daß er nichts gegen die deutschen Sozialisten habe, wenn dieselben aber den possibilistischen Kongress fördern wollten (wie kommt Joffrin zu dieser thörichtesten Vermuthung? Red.) so würden sie ihre Gegner finden. Im Uebrigen drückte er den lebhaftesten Wunsch aus, daß die alte, von Marx begründete Internationale wieder auferstehen möge. Nachdem die Prüfung der Mandate vorgenommen war, wurde die Sitzung auf morgen vertagt. An dem Festmahl, welches im Saale Bagram stattfand, nahmen circa 800 Personen Theil, während der Kongress viel schwächer besetzt war. Neben Costa war Hyndmann aus London zu sehen. Ein französischer Delegirter machte in seiner Tafelrede einen heftigen Angriff gegen den Boulangismus.

Die Regierung läßt die Gebeine Carnots, des Großvaters des Präsidenten, von Magdeburg, wo sie bisher ruhten, und die des Generals La Tour d'Auvergne von Neuburg a. D. nach Paris bringen, wo sie im Pantheon beigesetzt werden sollen.

Italien.

Rom, 13. Juli. Crispi ließ sämtliche irredentistische Vereine warnen, etwas gegen Oesterreich zu unternehmen, da sie sonst sofort aufgelöst würden. — Crispi ist entschlossen, Gewalt anzuwenden, falls der Vatikan Kundstehungsstände ins Avelant schaffen wollte, da dieselben Eigenthum der Nation sind.

Türkei.

Je mehr die Ursachen der jetzigen Unruhen auf Areta untersucht und aufgedeckt werden, um so unabweisbarer wird es, daß diese Unruhen nicht von griechischer Seite, sondern vom russischen Konsulat auf Areta angezettelt und geschürt worden sind. Vom russischen Konsulat wird jetzt auch angezigt, daß demnach in Areta ein russisches Kriegsgeschiff erwartet wird. Daß dasselbe nicht zur Vertreibung der künstlich aufgeregten Gemüther beitragen wird, liegt hiernach wohl auf der Hand.

Rußland.

Rußland ist ernstlich von einer Missernte bedroht, da fast überall, namentlich aber in den südlichen Provinzen die Winterfrühen durch die Maisfröste, die ebenhin nicht ausgiebigen Sommerfrühen an große Dürre zu Grunde gingen. Eine Missernte bedeutet aber in Rußland eine Hungersnoth, die theilweise bereits begonnen hat. Unter solchen Umständen muß den Russen die Lust, Krieg zu führen, für jetzt wenigstens vergehen. Die russische Missernte, so bedauerlich sie wegen des darunter leidenden Volkes ist, hat doch für die deutsche Landwirtschaft das Gute, daß diese für heuer wenigstens von der Konkurrenz des russischen Getreides befreit ist.

England.

London, 16. Juli. Das Oberhaus nahm in dritter Lesung die Bill an, wodurch die Manchester-Schiefeld- und Lincolnshire-Eisenbahn-Gesellschaft zur Errichtung einer Dampferlinie zwischen Grabad Grimby und Gent, Amsterdam, Bremerhaven, Stettin, Danzig, Riga, Gese, Schweden, Norwegen und Dänemark ermächtigt wird.

Im einem bedauerlichen Zwist zwischen den Richtern ger Parnell-Untersuchungskommission und den Anwälten der irischen Nationalisten hat die Weigerung der Richter geführt, die Vorlegung der Bücher der von den irischen Grundbesitzern begründeten „Loyalen und patriotischen Union“ zu erzwängen. Die Irländer hofften, daraus den Beweis führen zu können, daß der fälscher Pignott mit dem Gelde jenes Bundes zu seinem schändlichen Treiben angeworben sei. Das Verlangen war um so gerechtfertigter, da vorher die Bücher der Landliga und der Nationalliga gleichfalls hatten vorgelegt werden müssen. Der leitende Anwalt der Irländer, Russell, und sein Gehülfe As mitth haben in Folge dessen ihrer Mandat niedergelegt. Wie jetzt eine londoner Depesche meldet, zeigten in der heutigen Sitzung auch die anderen irischen

Rechtsanwälte an, daß sie ihre Mandate gleichfalls niederlegten und verließen den Saal. Damit kann die Sache aber unmöglich abgethan sein, wenn die Richter sich nicht dem Verdict der Parteilichkeit aussetzen wollen.

Amerika.

Newyork. Unter den hiesigen Anarchisten ist eine Spaltung ausgebrochen. Bei der von Most veranstalteten Basillfeier kam es zu heftigen Auseinandersetzungen und schließlich zu Thätlichkeiten. Der Arbeiterbund hielt hierauf eine Versammlung ab, denunzirte Most als Kristoffel, Despoten und egoistischen Antisozialisten und beschloß Most's Ausschliefung. Most und sein Anhang protestirten dagegen und hielten das Vereinslokal gewaltsam besetzt. Der Bruch ist ein vollständiger und Most beklagt sich bitter über die Undankbarkeit der Anarchisten und Republikaner.

Im Staate New-Jersey wurde kürzlich das kuriose Gesetz erlassen, daß die Gefängnisinspektoren, meistens ziemlich schlechte Subjekte, jeden Sträfling auf sein bloßes Wort oder bedingungsweise freilassen können; selbst ein zu mehrjährigem oder lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilter Verbrecher kann, nachdem er eine Woche in der Anstalt gewesen ist, losgelassen werden. Wenn es doch die deutschen Redacteure und sonstigen politischen Sündler auch so gut bekämen! Aber daran ist nicht zu denken.

Aus der Geschichte der edlen, freien Frisen westlich von der Eise.

„Lewer duad üs Staw!“
Wahlpruch aller Frisen.
(Fortsetzung hat Schluss.)

Die sieben freien Seelände oder die Republik der edlen freien Frisen (ähnlich wie das von den Normännern auf Island gegründete Reich) waren ein enggeschlossener Bund gegen die Feinde ihrer Freiheit draußen und daheim und zwar der Volksfreiheit und Volksgewalt, keiner anderen. Die Republik der späteren Zeiten war aber der älteren nicht mehr würdig, denn in den späteren Zeiten traten gewisse eigenmächtige Landesbesitzer als volkverderbliche Häuptlinge mitten aus der großen Lebensgemeinschaft der Freiheit hervor und schlossen Freundschaft mit Kirche und Staat da draußen, wo keine Frisen wohnten.

Jedes Seeland im großen Frisenbunde hatte seine eigene Verfassung und besondere Gesetze und Einrichtungen, regierte sich auch selbst durch eigens gewählte Vertrauensmänner. Es stand aber zugleich unter gemeinsam entworfenen, alle sieben Lande verbindenden allgemein gültigen Gesetzen.

Der heilige Ort, wo diese gemeinsamen Landesgesetze gegeben wurden, war der Hügel „Opstalboom“ zwischen den Dörfern Nahn und Westerende in Driisland, mitten im Lande, ungefähr gleich weit entfernt von Wefer und Lanwer.

Abt Emo von Werum in Westrisland in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bezeichnet die Volksversammlung bei Opstalboom als eine uralte. Diese Versammlung am Hügel der Freiheit geschah alljährlich in der Pfingstwoche.

Hier wurden alljährlich Männer gewählt — das ganze Volk stimmte —, denen die Ruhe und Sicherheit des gesammten Bundes anvertraut ward. Es war das wichtigste Amt, das Amt, die Einheit der friesischen Siebenlande-Republik zu erhalten. Sie legten vorher einen feierlichen Eid in die Hände des Volkes nieder und hießen deshalb auch die Geschworenen von Opstalboom oder die Geschworenen von Orland.

Bei Dämpfung innerer Feinden hatten sie das Oberkommando und mußten überdies die Urtheilsprüche der Landshofrichter exequieren. Die inneren Feinden der einzelnen Seelände unter sich gaben leider den Feinden der Frisen Kraft und Gehilgen.

In solchen allgemeinen Landesgesetzen der sieben freien Seelände gehörten ihrer Natur nach die auf die Nachwelt gekommenen 17 Willkären, welche der Wille des Volkes gefür, ferner die 24 Landrechte, die Ueberräuren und die Opstalboomischen Gesetze vom Jahre 1323.

Der erste Hauptartikel heißt: „Wollte ein gekleideter oder weltlicher Fürst, er sei wer er wolle, und sämtliche Frisen, oder einige von uns beinirächtigen oder das Joch der Dienbarkeit auf uns legen, so wollen wir Mann für Mann gemeinschaftlich unsere Freiheit behaupten.“ (Das Grundwort „hall“ deutet auf Gerichtsbarkeit, also Obergerichtsbarkeit.)

Die kleinen Frisen-Republiken, d. h. Landschaften mit freier Volksgewalt, welche sonst unter eigenen, besonderen Gesetzen und Einrichtungen lebten und alljährlich für sich ihre Landshofrichter selbst wählten, welche wieder abgesetzt werden konnten, machten unter sich einen verbundenen Körper aus, dessen Endzweck war, mit gesammter Hand Friede und Sicherheit im Lande zu erhalten und das gemeinliche Vaterland wider auswärtige Feinde zu schützen.

Die friesischen Willkären, das steht ihnen an der Stirn geschrieben, sind echte Volksbeschlüsse. Sie zeigen, daß das Volk selbst und nur das Volk, ein einmüthiges Volk, die gesetzgebende Macht besaß. Das ehrwürdigste Ueberbleibsel aus der Zeit der Gemeindefreiheit ist der in altfriesischer Sprache abgefaßte Brodmer Brief.

Die Verderbtheit der Geistlichkeit hatte den höchsten Gipfel erreicht. Joh. Schiphout, ein Augustinermonch, fährt bittere Klagen über die Dummheit hiesiger Mönche: „Die kaum ohne Bewirrung das Requiem zu singen verstehen, sich aber dennoch, gleich dem geborenen Rindvieh, wider gelährte Männer auflehnen und in ihrer Geistes bekanntheit, sich dennoch was rechtlich bekennen. Die Willkäre mögen es derantwärtigen, die Heerde Christi solchen Leuten zu weiden anvertrauen. Nur durch Erfahrung gelernt, kann man's glauben, mit weichen Frischmännern und Falsch in sie in ihren dummen Verdüsten das Volk unterhalten. Gleich anständig ist ihr Leben. Sie verstehen besser aus Befehlen als aus Büchern zu schöpfen. Mit Saubrüdenen sigen sie in den Wirthshäusern, spielen, buren und betrinken sich täglich. Und das sind Priester! Sie heißen so, aber Oef sind sie!“ (op. Meib. I. p. 171.)

Antoni-Kuth. Die Pubjäger blieben 12 Jahre lang von feindlichen Angriffen frei. Am 17. Januar 1611 wurden sie von einer entsetzlichen Fluth heimgesucht, die unter dem Namen Antoni- oder Kuthfluth bekannt ist. Das Eis, im schrecklichen Sturm zertrümmert, wurde über die Deiche getrieben, zerstörte die Häuser, Menschen und Vieh ertranken. Mehrere Dörfer, als Olsrahme, Döwens, Bandt, Seediell, Boddum, Liederbrügge und das Kloster Havermonniken wurden allmählig ein Raub der Nordsee.

Der Meerbusen der Jade gewann seinen jetzigen Umfang und Zeverland ward vom Lande Oldenburg gänzlich getrennt.

Edo Wienten, der berühmte Häuptling, half Süde Daneten und Dede Lüben bei Unternehmung des Küllingestandes des Jades. Edo Wienten war auf dem ersten Male imgeheueren Steinhause zu Danah in einem von diesem Male imgeheueren Steinhause. Edo half Bedrängen wo er konnte, der Kuhn keine Freiheit brachte ihn in den Ruf der Gauderei. Er wurde 1855-59 zum Häuptling der Ostinger, Wangeländer und Nüringer gewählt. Er erbaute die Schloffer zu Zever und Friedeburg, später Sibetsburg und schloß mit dem Häuptling Sibets Hinrichs ein Bündniß mit den Bremern. Der Häuptling Hajo Hösten zu Elenhamm an der Wurth, unweit der Butterburg (heißt eine Warffelde Hösten Wurth). (Neuer N. N. p. 92).

Edo war gegen Hösten sehr aufgebracht, weil er seine falsche Bescheide hatte verfallen lassen (seine Frau). Die Bremer schickten ihn, weil er ein Schwärzer war der gefährlichsten Art. Der Bremer Rath hielt 1000 Reiter und Fußknechte, die er besoldete und auch das Vieh lierte. Edo und Sibets sorgten für Fleisch, Butter und Käse bei diesem Festzuge. Die Belagerungsmaschinen der damaligen Zeit vor Erringung des Schickultures waren (Büben und Büben) ungeteure Armbrüste und Schießmaschinen. Die Büben (Schleudern) auch glühende Steine und Jadeln zum Anzünden der Stadt. Elenhamm war die feste aller Steinbüben, mit tiefen breiten Gräben, hohen Thürmen, Mauern und vorspringenden Bollwerken versehen. Die Belagerer mußten 14 Tage lang fast große Felle verschicken, die sie Hösten ergab.

Der heiligste Edo überließ den Bremern Elenhamm und bedung sich Hösten aus zu seiner Müllart. In Zever ließ Edo den Hösten sich hungern leben, an den Beinen aufhängen und mit einem härenen Strick zerlegen.

Nach dem Brodmer Briefe wählte jede Bauernschaft oder Landtschaftsbezirk ihre eigenen Richter und Rathmannen auf ein Jahr. Edo er sein Amt antrat, schwur er der Gemeinde, Treue und Gerechtigkeit zu üben. Die Appellation ging an sämmtliche Richter der Landtschaft, im Rathe versammelt, und von diesen an das ganze versammelte Volk am Opyalboom (höchstes Gericht).

Die Streitigkeiten der Landtschaftsbezirke unter sich gehörten das gesamte Volk der Landtschaft. Die Prozesse durften nicht in die Länge gezogen werden. Zweimal alljährlich wurde eine dreitägige öffentliche Gerichtssetzung gehalten. Auf diesem Gericht mußten die Richter der Landtschaft überall im Lande die Klagesachen hören und Recht sprechen. Was sie unentschieden ließen, ward von der Gemeinde-Richt (Man-Richt) geschlichtet im großen Volksgericht.

Anteil an den Brähen (Strafgelder) war der Richter Befolgung. Zur Weibesicherheit der Richter stand ihr Wehrgeld oder Lebenswerth ein Drittel höher als gewöhnlich. Bei Widergeselligkeit gegen einen Richter mußten ihm seine Amtsgenossen Hilfe leisten. Reichte diese bei der Vollstreckung des Urtheils nicht aus, so wurden die Landweiser angezindet, damit sich das Volk bewaffnet versammeln konnte.

Zur Dämmung der richterlichen Macht wurden eben so viele beidseitige Talenänner oder Sprecher durch Wahl eingesetzt, als Richter waren, aber nur auf ein halbes Jahr. Alles dies, um der Volkssicherheit nicht gefährlich zu werden. Jeder Richter mußte vor Antritt seines Amtes dem Volk eine Gelohsumme oder Gelohwerth als Bürgschaft deponieren. Der Richter, der ein ungerechtes Urtheil abgab, mußte dem Volk 8 Mark zahlen, was damals den heutigen Werth bedeutend überstieg. Er wurde auch abgesetzt und sein Haus niedergebrannt.

Daß der frische Priester oder Pfaff, wie man ihn nannte, sich nicht in weltliche Dinge mischen durfte, daß das Volk ihm gezwungen kein Pohn oder Heller gab, nicht einmal der Bischof hatte das Recht dazu, daß ferner die Frisen damals unter allen Völkern des Christenthums das Einzige war, welches keine Erbstlinge und Feinden der Kirche zahlte, das einzige Volk auch, das verheiratete Priester hielt, ist bereits oben erwähnt worden.

Gleich nach der gelirbigen Fehde wurde die große Volkssammlung bei Opyalboom 1323 abgehalten. In der Urkunde der in dieser Hauptversammlung revidirten Gesetze sehen die Geislichen hinterrand, nicht wie in andern Ländern vorkam; auch vom Adel ist keine Rede. Nur die Haus- und Landbesitzer, die Landesordrörer und Geschnorenen und die Geislichkeit waren hier zugegen. (Schluß folgt.)

Gewerkschaftliches.

Berlin. Der in Ausficht genommene Einigungsversuch zwischen den freilebenden Bäckern und den Meßlern hat nicht stattgefunden. Die Meßler haben abgelehnt, in Verhandlungen einzutreten, da der Streik ohnehin beendet sei.

Pofen. Wie schon hier einem allgemeinen Streik der Arbeiter entgegen. Ein Theil derselben hat bereits die Arbeit eingestellt und aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Reibigen dem Beispiele folgen. Die Streikenden verlangen einen Arbeitslohn von 35 Pf. für die Stunde.

Aus Stadt und Land.

Vant. 20. Juli. Am Donnerstag den 18. Juli sprach im „Englischen Garten“ zu Altona Paul Hug in einer von über 2000 Werftarbeitern besuchten Versammlung über den Allgemeinen Deutschen Werftarbeiter-Verband. Es handelte sich hauptsächlich darum, die Reibereien mit dem neuen Schiffszimmerer-Verein zu Hamburg zu beseitigen. Das Wortgefecht war ein sehr heftiges, die Versammlung dauerte über 3 Stunden und wurde fast einstimmig eine

Resolution angenommen, welche aussprach, daß der Werftarbeiter-Verband die der modernen Betriebsweise des Schiffbaues entsprechende Organisation sei und deren Entwicklung allein im Stande, die Lage der gesammten Werftarbeiter zu verbessern.

Wilhelmshaven, 20. Juli. Wie verlautet, ist heute Morgen der Obermeister Grabowski und der Werkmeister Löwe von der Kaiserl. Werft verhaftet worden. Die Verhaftungen sollen mit der Verhaftung eines Ingenieurs in Kiel in Verbindung stehen. Es sollen Durchsuchereien bei dem Vergehen von Holzlieferungen zu Grunde liegen.

Wilhelmshaven, 19. Juli. Endlich ist der seit einigen Jahren schwebende Prozeß, der vom Bürgerordrörer-Kollegium und dem Magistrat gegen das frühere Sparfassen-Kuratorium angestrengt worden ist, in erster Instanz entschieden. Damit wird den Einwohnern von Wilhelmshaven zum Andenken an den früheren Stadtkämmerer Tiarke und dem Stadtschreiber Samuel etwas Hoffnung gemacht, daß der Schaden, welchen diese Bürschen angerichtet haben, doch noch in einer Weise gemildert wird. Hauptächlich sind bei diesem Urtheil der frühere Bürgermeister Feldmann und der Bahnhofsbesitzer Meenz interessiert, da sie nach dem Urtheil des Landesgerichts in Aurich verurtheilt sind, den entstandenen Schaden zu ersetzen.

Marinier, 19. Juli. Heute wurde bei dem um 11 Uhr Abends hier durchgehenden Zuge das Fuhrwerk des Kohlenhändlers Bahr überfahren und ist das Pferd getödtet worden; ob dem Knecht die Schuld trifft, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Oldenburg, 19. Juli. Am Sonntag, den 14. Juli, hatte der Fischer-Zadoverein seinen diesjährigen Sommer-Ausflug, welcher, wie früher, als Ziel Zwischenbahn hatte. Nachdem man sich in dem herrlich gelegenen Zwischenbahn durch eine gemeinschaftliche Wäflerparthie u. i. w. auf's Beste amüßte hatte, wurde Abends in gemüthlicher Stimmung die Rückreise nach Oldenburg angetreten, wobei einzelne fremde Personen es jedoch nicht unterlassen konnten, uns in recht roher und frecher Weise zu belästigen. Das Fest fand durch ein solennes Kränzchen seinen Schluß. Der Fischer-Gesangverein „Liedertafel“ trug in bekannter Weise viel zur Erheiterung des Publikums bei. Das Vergnügen kann im Allgemeinen als ein recht gelungenes bezeichnet werden.

Oldenburg, 18. Juli. Auch ein Jubiläum feiert der in hiesigen Arbeiterkreisen wohlbekannte Ladrer v. D. Derselbe ist jetzt seit 25 Jahren in dem Geschäfte des Herrn Felsenfeld thätig, gewiß ein Zeichen der gegenseitigen Zufriedenheit.

Oldenburg, 18. Juli. Im Vordergrund des Tagesgesprächs ist immer noch das gewissenlose Treiben des Agenten Klein. — Es ist nun festgestellt, daß derselbe falsche Wechsel in Umlauf gesetzt hat in der Höhe von 186 000 Mark, von denen über 150 000 Mark von der Gemberbank escomptirt wurden, deren Mitglieds- und Aufsichtsratsmitglied er war. — Man hatte also hier hauptsächlich den Voth zum Gartner gesetzt. — Klein bediente sich zu seinen Wechselgeschäften der angesehensten Firmen, meistens Brauereien und gab sich den Anschein, große Geschäfte in Wals, Gerste und Hopfen mit denselben zu machen, daher die großen Beträge der einzelnen Wechsel. — Wie es dem Schwindler möglich wurde, so lange sein Handwerk zu treiben, wird die Untersuchung anzuweisen, immerhin ist es eigenthümlich, daß seitens des Vorstandes und des Aufsichtsrathes der Gemberbank einem Einzelnen ein solch hoher Kredit gewährt werden konnte. — Zu bedauern ist zunächst die vielen Kleinhandwerker, welche bei der Gemberbank theilhaftig sind und die außer ihrem Antheil nun noch zur Vermeidung einer finanziellen Katastrophe eine bedeutende Anzahlung zu leisten haben.

Bremen, 15. Juli. Am Donnerstag, 11. Juli, wurde von der 2. Strafkammer des hiesigen Landgerichts der Krämer Friedr. Flügger wegen Fälschung von Butter mit von der 2. Strafkammer des hiesigen Landgerichts der Krämer Friedr. Flügger wegen Fälschung von Butter mit 15 000 Pfund handelte, und wegen Verkaufes der verfälschten Waare zu einer Geldstrafe von 4200 Mark oder 280 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Gingefandt.

Vant, 20. Juli. Wiederholt sind die Abortanlagen der Kaiserlichen Werft im „Nordb. Volksh.“ besprochen worden und kann Schreiber dieses nicht umhin, dieselbe Sache nochmals zur Sprache zu bringen. Die Montirungswerkstatt, die über sechshundert Menschen beschäftigt, ist mit einer Abortanlage versehen, die kaum für den zehnten Theil der Leute ausreichend, oft stehen die Leute vor der Thür, so überfüllt ist es und wie angenehm dieses ist, kann sich jeder vernünftige Mensch wohl denken. Auf der Ausrüstungswerft hat man sich in dieser Hinsicht besser vorgeesehen; groß und geräumig sind dort die Anlagen und wäre es von großem Nutzen, wenn bei der Montirungswerkstatt ein gleiches geschaffen würde. Früher wurde einmal der Zeitverlust zusammen addirt, der durch die Verriidung der Nothdurft entstände, besser natürlich wäre es gewesen, wenn man berechnet hätte, daß bei einer ordentlichen Anlage nicht der hundertste Theil der Zeit verloren ginge und daß die Marine über allerlei Geld zu verfügen hat; hier wären ein paar Mark sehr gut angebracht. Bei der Kupferschmiede, Kupferschmiede und Formerei sieht es gerade so aus.

Kirchliche Nachricht.

Vant. Sonntag, den 21. Juli, Vorm. 10 Uhr, Gottesdienst.

Schwasser.

Vant. Wilhelmshaven. Sonntag, den 21. Juli. Vorm. 6.49 Nachm. 7.12 Montag, den 22. Juli. " 7.48 " 8.20 Dienstag, den 23. Juli. " 8.58 " 9.34

Literarisches.

— Soeben erschien Heft 6 der „Internationalen Bibliothek“, I. Serie: „Die Geschichte der Erde“ von R. Rommel, mit vielen Illustrationen. Verlag von J. F. B. Diez in Stuttgart. Zu beziehen durch die Expedition des „Nordb. Volksh.“

Vereins-Kalender.

Fachverein der Bauarbeitsleute. Sonntag, 21. Juli, Nachm. 4 Uhr, Generalversammlung bei Hug, „zur Arche“, Vant. Verein zur Unterstützung bei Sterbefällen, Belfort“. Sonntag, 21. Juli, Nachm. 2-4 Uhr, Hebung bei Hug, „zur Arche“, Vant. Verband deutscher Schneider“. Montag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „zur Arche“, Vant. Bauhütte, Fachverein der Maurer. Dienstag, den 23. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „zur Arche“, Vant. Verband deutscher Tischler“. Mittwoch, den 24. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „zur Arche“, Vant.

Marktbericht

vom Sonnabend, den 20. Juli.

Schweinefleisch per Pfd. 50 Pf., Rindfleisch per Pfd. 55 Pf., Hammelfleisch pr. Pfd. 50 Pf., Kalbfleisch pr. Pfd. 30 Pf., Kartoffeln 25 Str. 1.20 Mk., Eier per Stiege 1,10 Mk., Butter per Pfd. 0,95-1,00 Mk., Weizkorn per Kopf 40 Pf., Roggenkorn per Kopf 15 Pf., Bohnen per Pfd. 10 Pf., Kefsel 5 Str. 70 Pf., Zwiebeln 3 Bund 15 Pf., Wurzeln 3 Bund 15 Pf., Stedrüben 5 Stk. 20 Pf., Wairüben 3 Bd. 15 Pf., Rettigrüben 3 Bund 15 Pf., Rote Beeten 3 Bund 20 Pf., Erbsen 3 Pfund 25 Pf., Birnen 5 Liter — Pf., Pflaumen per Pfd. — Pf., Gänse per Pfd. — Pf., Enten per Stk. 1,50 Mk., Hühner per Stk. 1,20 Mk., Tauben Paar — Mk., Rindern per Stk. 60 Pf., Krametsvögel per Stück — Pf., Rebhühner per Stück — Mark, Hahn per Stück — Mark.

Jahrplan

gültig vom 1. Juni 1889 ab.

Table with 5 columns: Station, Reg., Fern., Rdm., Abh. for Wilhelmshaven-Bremen.

Bremen-Wilhelmshaven.

Table with 5 columns: Station, Reg., Fern., Rdm., Abh. for Bremen-Wilhelmshaven.

Jahrplan des städt. Dampfers „Schwarde“

zwischen Wilhelmshaven und Schwardehörne, gültig vom 15. April 1889 bis 15. September 1889.

Table with 2 columns: Station, Rdm. for the steamship schedule.

Kußerdem soll der Dampfer an Sonn- und Feiertagen noch eine Fahrt machen und zwar: Von Wilhelmshaven 9.—Abds. Von Schwardehörne 9.30 Abds. Fahrpreis für die einfache Fahrt 1. Kajüte 60 Pf. 2. Kajüte 40 Pf., für Retourbillete 1. Kajüte 1 Mk., 2. Kajüte 0,60 Mk. — Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte der vorstehend festgesetzten Fahrpreise. Die Angehörigen des Dampfers befinden sich an der Nordmaole der neuen Hafeneinfahrt.

Täglich Linienfahrt

zwischen Schwardehörne und Nordenham, gültig vom 1. Oktober 1888 ab.

Table with 2 columns: Station, Rdm. for the daily line service.



Achtung!

Heute beginnt der große
Inventur-Ausverkauf.

Alle Manufaktur,
Mode- und Weiss-Waaren
werden während des Ausverkaufs zu jedem nur irgend annehmbaren Preise
ausverkauft, u. A.:

Elegante Roben von 7 bis 10 Mark,
Passende Besatz-Artikel ganz billig,
Moderne Kattune weit unter Einkauf,
Herren-Anzüge von 12 Mk. an, **Kammgarn-Anzüge**
und **Sommer-Paletots** großartig billig,
Kinder-Anzüge schon für 1 Mk. 50 Pf.,
Regen-Paletots in großer Auswahl von 1 Mk. an,
Ganze Betten mit guten Federn schon von 21 Mk. an,
Reste aller Art zu nie dagewesenen Preisen.

Alle anderen Waaren des ganzen großen Lagers im
Verhältniß billig billig.

Georg Aden, Bant,
am Markt.

Starke, dauerhafte Stiefel,
welche sich für die Landbevölkerung und Arbeiter
eignen, kauft man beim
W. Apel, Belfort, Werfstr. 18.
Herren-Schafstiefel mit
einf. Sohlen v. 8 bis 9 Mk.
Doppelsohlen 10 Mk., mit
Herren-Dagstiefel v. 8,50
bis 9,50 Mk. Herren-Hauschuhe v. 6 bis 6,50 Mk. Herren-Schnür-
schuhe 5,50 Mk. Herren-Hauschuhe, 5,00 Mk. Damen-Dagstiefel
von 6 bis 7 Mk. Damen-Dag- und Hauschuhe, starke Knabenstiefel, Mädchenknopf- und
Schnürstiefel, Drenschuhe, sowie Kinderstiefel und -Schuhe zu soliden Preisen.

Bringe mein großes, gut sortirtes
Schuh- und Stiefel-Lager
in empfehlende Erinnerung. Preise sehr billig.
Carl Zeeck, Belfort.

Zum Mühlengarten.
Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein
Wwe. Winter.

Central-Halle in Belfort.
Heute Sonntag:
Grosser öffentlicher Ball.
Carl Zwingmann.

Germania-Halle.
Heute Sonntag:
Große öffentliche Tanz-Musik.
Im Abonnement 1 Mk. Einzel-Tanz 10 Pf.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.
Heute Sonntag, den 21. Juli cr.:
Grosser öffentlicher Ball
wozu freundlichst einladet
S. Th. Super.

**Luftfahrt nach Helgoland
und zurück**
vermittelt des fechtichtigen hocheleganten Salondampfers des Nordd. Lloyd
„Willkommen“, Kapl. D. Freese,
am Sonntag, den 4. August.

Billets hierzu zum Preise von 7 Mk. für 1. Kajüte, 5 Mk. für 2. Kajüte
sind nur bis zum 25. Juli zu haben bei den Herren Rob. Wolf, Königstraße,
J. B. Gensden, Roonstraße und J. F. Gloystein, Bant, sowie bei den Unter-
zeichneten. Wir bitten um gest. Entnahme der Fahrkarten bis zu oben erwähntem
Termin, da nur in diesem Falle eine für alle Teilnehmer in jeder Hinsicht genügend
verlaufende Fahrt garantiert werden kann.

S. H. Meyer. J. B. Egberts.

Schuhwaaren!
Selbstverfertigte Arbeit!

Herren-Stiefel	11-13 Mk.
do. Jagstiefel	10-11 "
do. Zug- u. Schnürschuhe	7-9 "
do. Hauschuhe	7,50 "
Damen-Jagstiefel	7-11 Mk.
do. Hauschuhe	5-6 "
do. Promenadenschuhe	5, 6, 7 "

Sämtliche Arbeit wird schön und dauer-
haft hergestellt.
Reparaturen prompt und billig.

C. H. Schröder, Belfort,
Wilhelmshavenstraße.

Im Verlage von J. G. W. Dieck in Stuttgart
(in jedem erdlosen):
Der
Neue Welt-Kalender
für 1890
Vierzehnter Jahrgang

Inhalt:
Athenbarium. — Bildnis. — Wessan
und Märkte. — Der Kreislauf des Lebens (mit
Bild). — Mädchen aus dem Walde (Illustration).
— Mischgeschichten. Erzählung von H. Schwab.
— Was! Gehst du mit Illustration. — Der
Heideknecht. — Comedie in vier Akten
von H. G. W. Dieck. — Die Schwestern
von G. W. Dieck. — Sturm am
Meer. — Gedicht von G. W. Dieck. — An der
rechten Hand. Erzählung von G. W. Dieck.
— Der neue Schwarm. — Schöne Gattin.
— Was der Sonne. — Ein Abend im
Teer. — Die Schwestern. — Lieber den
Gedächtnis der Kaiserin auf die Verlobung der
Prinzessin. — Die Schwestern. — Die
Herberknecht. — Ein B. Kommit. — Die
Tiere (mit Portrait). — Julius Bräuer (mit
Portrait). — Obergaden. Gedicht. — Das ist
— Der. Bildnis. — Die Schwestern.
Nachrichten. — Was vier Kapitel. Die vier
Kapitel. — Ein Wandkalender.

— Preis 50 Pfennig. —

Die Vier-Niederlage
von
G. Endelmann
Königsstraße 47,
empfiehlt
Fass- und Flaschenbier
aus der Brauerei von Th. Fetzl in Fevert,
33 Flaschen 3 Mark.
Dortmunder Aktienbier, 20 Fl. 3 Mk.
Bayrisch Bier aus der Brauerei von Franz
Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mk.
Seltener eigener Fabrik.
Harzer Königsbrunnen.
Wiederverkäufern Rabatt.

Empfehle:
Naß- und Flaschen-Bier
aus der
Dampfbrauerei von Th. Fetzl in Fevert,
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.
Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk.,
Bayrisches Gebräu 27 Fl. 3 Mk.,
Feines böhmisches Gebräu 30 Fl.
3 Mark.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Bismarckstr. 59,
1 Treppe.

Friedr. Hating,
Manufaktur-, Mode-,
Weißwaaren- und Confections-
Geschäft.
Grosso Auswahl! Billige Preise!
Empfehle:
**Herren-Anzüge,
Herren-Paletots,
Knaben-Anzüge,
Jünglingsanzüge**
in neuer Auswahl.

Bermer:
Neuheiten
in
Tuchen & Buckskins
sowie
Kammgarustoffen.

**Anfertigung
von Herren-Garderoben
nach Maass**
in elegantem Schnitt und sauberer Arbeit
unter Garantie für guten Sitz. An Arbeits-
lohn für einen feinen Herren-Anzug berechne
ich 12 Mk. und bin ich somit im Stande,
schon einen feinen Kammgarn-Anzug für
40 Mk. nach Maß liefern zu können.

Friedr. Hating.

An- und Rückkaufs-Geschäft
— von —
neuen und getragenen Kleidungs-
stücken, Teppichen,
Uhren, Gold- und Schmuck-Sachen
von
F. Krüger, Belfort,
Unterstraße.

Gasthof Sedan.
Heute Sonntag:
Gr. öffentl. BALL
dazu ladet ergebenst ein
F. Krause.

**Sonntag Nachmittag,
4 Uhr anfangend:
Grosse Enten- und Hühner-
Verkegelung.**
Um zahlreiche Beteiligung bitten
F. Th. Siems,
Sedan.
Hierzu eine Beilage.

Sonntag, den 21. Juli 1889.

Die Strafvollstreckung in Deutschland und ihre Reform.

In neuerer Zeit mehren sich die Stimmen, welche eine Reform des Strafvollzuges und des Gefängniswesens in Deutschland im reaktionären Sinne fordern. Die Humanitätsbuleie, — so heißt es — welche bestrift sei, die Strafvollstreckung immer erträglicher zu gestalten, so daß dieselbe kaum noch als eine Strafe empfunden werde, führe direkt zur Vermehrung der Gefesverletzungen und Straftathen. Die Verhältnisse in den Gefängnissen seien vielfach veratrigte, daß die Insassen derselben es besser hätten, als mancher freie Arbeiter (so schrieb erst kürzlich die „Nordd. Allg. Ztg.“) Man müsse deshalb das Gefängnisleben abschreckender gestalten, Krügel, Hunger und schwere Zwangsarbeit müßten wieder zu Ehren gebracht und als Abschreckungsmittel verwendet werden. Man betrachte die Gefängnisse jetzt mehr als Besserungsanstalten, denn als Strafanstalten und doch beweise die große Zahl der rückfälligen Verbrecher, daß an eine Besserung derselben nicht zu denken sei. Die Gefängnisse müßten daher wieder mehr den Charakter von Strafanstalten annehmen und bei den Insassen derselben müßte eine unüberwindliche Scheu vor einer Rückkehr erzeugt werden. Der elendeste und schlechteste gefesselte Mann aus dem Volke müßte jürschreden vor dem Gefängnisleben. Und was an schönen Mitteln, den Strafvollzug zu verschärfen, nicht noch sonst angegriffen wird.

Ganz abgesehen davon, daß trotz der grausamsten Strafen in früherer Zeit die Verbrechen verhältnismäßig durchaus nicht geringer waren als jetzt, und, entsprechend der Grausamkeit der Strafvollstreckung, auch an Rücksichtslosigkeit und Brutalität nichts zu wünschen übrig ließen, so dürfte schon aus anderen Gründen diese Theorie schwerlich Berechtigung verlangen können. Ehe man zur Verurteilung der Gefesverletzungen schreitet und die gebührende Bestrafung derselben festsetzen will, muß man erst die Quelle derselben erforschen. Es ist doch nicht zu bestreiten, daß unsere unerquicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse gar Manches auf die Bahn des Verbrechens treiben. Aufgabe des Staates kann es doch aber nicht sein, diese durch eine möglichst drakonische Strafvollstreckung aus dafür zu strafen, daß die Verhältnisse alle der mächtigere Faktor die Gefesverletzung herzuergreifen. Vielmehr muß es lobend anerkannt werden, wenn der Staat seine Aufgabe dahin aufsaßt, daß er dem Verbrecher die Möglichkeit bietet, in geordnete Verhältnisse zurückzuführen. Hierzu ist aber eine humane Behandlungsebene weit eher geeignet, als eine drakonische Strafvollstreckung, wie sie die Freunde des Rückschritts herbeiführen.

Sehr deutlich spricht sich in dieser Beziehung ein hochachtbarer Fachmann, der Direktor der Hamburger Gefängnisse, Adolf Streng, in seinem 1886 erschienenen Buche: „Studien über Entwidlung, Ergebnisse in Deutschland“ aus. Er sagt darin, „daß Peinversuche mit den abgestandenen kriminellen Rezepten der Bergangenheit die Besserung der Kranken Zeit nicht herbeiführen werden.“ — Das Studium der alten Prozeduren zeigt, durch wie viel unheilvoll vergriffenes Blut und sinnlose Grausamkeit die Justiz sich hindurcharbeiten mußte, bis sie dazu gelangte, menschliches Verstandes menschlich zu richten. Jahrhunderte lang war die Justiz Lehreinstitut unangabbarer Grausamkeiten; sollte ihr der erhabene Beruf, erziehend und mildernd auf die Leidenschaften der Menschen und die Köpfe der Sitten zu wirken, nicht besser zu Gesicht stehen?“ — Und in einer Polemik mit den Verehrern der zuerst gekennzeichneten Richtung bemerkt Streng weiter: „Wir haben praktischere Anschauungen von dem Besserungszweck der Strafe. Wir rechnen mit der Thatfache, daß ein großer Teil der Bevölkerung der Strafanstalten unverbesserlich ist. Wir rechnen aber auch mit den Faktoren, die diese Unverbesserlichkeit bedingen. Es führen verschiedene Ursachen in's Leben. Wer das Glück hat, bei seinem Eintritt in diese unvollkommene Welt verständig und liebevolle Hände zu finden, soll in späteren Jahren nicht gleich dem Phariseer in der Bibel für seine Bortrefflichkeit Gott danken, sondern auch die Augen offen halten für die zwingende Macht äußerer Verhältnisse, auf die geistige und sittliche Entwidlung des Menschen, die an den Kindern sich rühende Gewalt laherhafter Lebensgewohnheiten und die innere Nothwendigkeit, womit vernachlässigte und schlechte Erziehung zum Verbrechen führt. Den Besserungszweck der Strafe halten wir in erster Reihe der Verschlimmerungsprädis der alten Strafanstalten entgegen. Das Strafhau soll der Idee der Gerechtigkeit wieder näher gebracht werden, deren Diensten es bestimmt ist, dem Besserungszweck mit dem Einwaunde der Unverbesserlichkeit vieler Sträflinge zu begegnen, ist gerade so verständlich, wie das Verlangen, die Epitälär auszuheben, weil unheilbare Patienten darin nicht geheilt werden können.“

Natürlich werden auch diese goldenen Worte des viel erfahrenen Fachmannes jene Rückwärts nicht befehren, die sich nun einmal darauf verlassen haben, in jeder Gefesverletzung „bösen Willen“ oder „eigenes Verschulden“ zu erblicken, ohne die Thatfache anzuerkennen, daß unsere äußerst komplizierte Strafsesgebung in Verbindung mit den unanglügen Verordnungen und der unterschiedlichen juristischen Auslegung es oft dem lokalen Staatsbürger unmöglich machen, sich den Mafsen derselben fernzuhalten und ihn zwingen, einen wahren Ciertanz zwischen den dicht gesetzten gesetzlichen Bestimmungen aufzuführen, um nicht den Fallstricken derselben zu erliegen.

Wenn man die höchst einfache Rechtsordnung früherer Zeiten mit der äußerst komplizierten der Gegenwart vergleicht, so muß man den gesetzlichen Sinn der gegenwärtigen Generation sogar besonders anerkennen, da, wie auch Herr Streng konstatiert, die Kriminalstatistik einen verhältnismäßigen Rückgang der Gefesverletzungen auf fast allen Gebieten aufweist. Nur Betrug, Unterschlagung, Meineid u. sind in beständiger Zunahme, was sich aus der Gestaltung unserer Wirtschaftsverhältnisse leicht erklären läßt. Das Raisonnement über die sich vermehrende Schlechtigkeit und Ungeflichkeit unserer Zeit ist also gänzlich unbegründet.

Und wo zeigt sich denn das Verbrechertum noch am urwüchsigsten und zahlreichsten? Gerade in denjenigen Distrikten, wo die Neuzeit noch keinen Boden gefunden hat und die alten funbalen Verhältnisse noch vorherrschen, in den Domänen des unverbesserten Konseruativismus in Ost- und Westpreußen.

Man betrachte nachfolgende der offiziellen Kriminalstatistik entnommene ziffermäßige Belege.

Wir stellen Berlin und Hamburg, die verurtheilten Großstädte, den beiden ländlichen Provinzen gegenüber. Nach der Kriminalstatistik für das deutsche Reich kamen Verurtheilte auf je 10,000 über 12 Jahre alte Einwohner im Jahre 1884.

	Preußen	Westpreußen	Berlin	Hamburg
Wegen Verbrechen und Vergehen gegen den Staat, öffentl. Ordnung und Religion	24,2	39,5	19,5	19,5
Verbrechen u. Vergehen gegen die Person	51,4	49,5	40,0	22,7
Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen	103,1	92,4	66,9	59,8
Mord und Totschlag	0,11	0,07	0,02	0,05
Diebstahl	65,6	63,8	35,3	29,7
Raub	0,15	0,44	0,15	0,10
Betrug	2,8	3,0	5,8	6,4
Unterschlagung	6,4	4,9	10,7	10,1

Berlin und Hamburg, die vorgeschrittenen Großstädte, nehmen also in Bezug auf Verbrechen und Vergehen einen verhältnismäßig günstigen Standpunkt gegenüber den mehr zurückstehenden Provinzen ein. Nur Betrug und Unterschlagung blühen in den Großstädten, als den Zentralpunkten kommerziellen Verkehrs. Die Statistik zeigt, daß es mit der Schlechtigkeit in den am meisten unter dem Einfluß der modernen Entwidlung stehenden Orten doch nicht so schlimm ist, als man gern glauben machen möchte. Die Reform der Strafvollstreckung und des Gefängniswesens braucht sich also nicht in reaktionäre Bahnen zu bewegen und kann vollstän die Ansprüche der Humanität Rechnung tragen und sich immer mehr in dem Sinne betätigen, daß die Fehler und Mängel, welche hier und da sich noch vorfinden, beseitigt, und ein dem Geist der Zeit entsprechendes Strafsystem ausgebaut werde. Mit der zunehmenden Freiheit des Individuums wird die Freiheitsberaubung allein genügen, eine empfindliche Strafe zu bilden, ohne daß es besondere Verschärfung derselben durch inhumane Zuchtmittel bedarfi, die höchstens für ganz besondere Ausnahmefälle ihre Berechtigung, und auch dann nur in gewissen Grenzen, behalten dürften. Bei einer zeitgemäßen Regelung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse würden aber auch die Ursachen für eine große Anzahl Gefesverletzungen u. damit die Letzteren selbst beseitigt werden, zugleich aber auch die Klagen über die mangelnde Wirksamkeit unserer Strafvollstreckung.

Wie der einsichtsvolle Kenner der Kriminalstatistik, Gefängnisdirektor Streng, mit Recht bemerkt, sind die Ursachen gewisser Vergehen einzig und allein „dauernde wirtschaftliche Störungen und gespannte soziale Verhältnisse“, welche Arbeitsverdienst als Lebensbedingung für Viele erschweren und mittelbar die rechtliche Ordnung mit schweren Gefahren bedrohen“. Je verworrener unsere wirtschaftlichen Verhältnisse, je größer die Zahl der Gefesverletzungen. Je geordneter und gesünder diese Verhältnisse, um so größer die Festigung des Gefeslichkeitssinnes in der Gesellschaft. Nach diesen Gesichtspunkten hat sich jede gesunde Reform zu vollziehen. F.

Was der Haushalt der Millionäre kostet.

Es ist weltbekannt, daß in keinem Lande der Erde die Kontraste zwischen arm und reich so schreiend sind, als im reichen England. Die Worte der Bibel bewahrheiten sich da: „Wer Viel hat, dem wird Viel gegeben werden, wer aber Wenig hat, dem wird auch noch das Wenige genommen werden.“

Die immens reiche Königin von England verlangt nun auch für ihre vielen Entkeltner Pensionen aus dem Säckel der Steuerzahler. Wenn wir die enormen Summen in Betracht ziehen, die sie selbst und ihr Mann, auch ihre Kinder bereits aus dem Lande gezogen haben, so erscheint uns diese Anforderung über alle Begriffe unvernehmlich. Der Prinz Albert, ihr Gemahl, hat im Laufe von 20 Jahren Liv. Sterl. 790,000 gezogen. Die Prinzess Royal, Kaiserin Friedrich, in 30 Jahren Liv. Sterl. 288,000. Der Prinz von Wales in 26 Jahren hat aus dem Staatsbeutel nicht weniger als Liv. Sterl. 2,500,000 geschluckt. Der Herzog von Connaught Liv. Sterl. 500,000 und der Herzog

sie viele Paläste, Landhäuser, große Güter, frei von Steuern auf Lasten des Volkes.

Alles dies zusammen beträgt mehr als 5 Millionen Pfund Sterling = 100 Millionen Mark.

Troy allem kommt diese ungeheure alte Dame und verlangt abermals große Ausstattungen und Pensionen für die Kinder ihrer 9 Kinder.

Unsere Sympathien sind nicht auf der Seite der Millionärin Wittwe, sondern auf Seite der Armen, deren es in England Hunderttausende giebt.

Das man Viel, so wird man bald Noch viel Mehr, dazu bekommen. Wer nur Wenig hat, Dem wird Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar Nicht hast, Ach, so lasse dich begraben. — Denn ein Recht zum Leben, Lump, haben nur, die Etwas haben.

Der Harem des Schah.

Der Palast des persischen Königs der Könige, wie er sich selbstgefällig nennt, ist von außerordentlicher Schönheit. Eine sehr hohe, mit Eichen und anderen Schlingengewächsen bedeckte Mauer schließt die wundervollen Parkanlagen und Gebäulichkeiten ein, welche in dem Schatten der Dattelpalmen und Orangebäumen liegen. Das Innere des Palastes gleicht dem des Märchen aus Tausend und einer Nacht. Der Schah hat 2 bis 300 junge schöne Frauen, allein nur diejenigen, welche Kinder haben, genießen den Rang, seine Frau zu heißen.

Eine ist stets die Favorit Sultana und hat einen ganz besonderen Haushalt. Es giebt wohl eine große Menge der Bewohnerinnen des Harems, welche niemals zehn Worte mit dem Schah gewechselt haben. Die Mehrzahl dieser schönen Weiber kommt von Georgien und dem Kaukasus. Sie zeichnen sich durch die weiße Haut, edle Gesichtszüge und schlankte Gestalten aus, auch haben sie, was in heißen Gegenden besonders geschätzt wird, keine unangenehmen Hautausbütungen, wie die afrikanischen und ägyptischen Frauen. Die Händler kaufen die Mädchen von den Eltern für 500 bis 5000 Dollar. In den höheren Kreisen der türkischen Gesellschaft ist es gebräuchlich, seine Freunde zum Geburtstag mit dem Geschenk einer jungen wohlgenährten Georgierin oder Kaukasierin zu überraschen. Stets hat aber der Sultan oder Schah die erste Auswahl, wenn frische Mädchen-Entsendungen anlangen. Die Auswahl trifft gewöhnlich das Oberhaupt der Eunuchen. Ganz besonders haben die englischen Frauen und Mädchen dem Schah gefallen, obgleich er auch in Berlin häufig dem Zauber der dortigen Schönheiten erlegen sein soll.

Politische Rundschau.

Dant, den 20. Juli.

Berlin. Die Berliner „Volks-Ztg.“ schreibt: „Eine unglücklich ungeschickte und in noch höherem Maße bössartige Notiz über die „nachtheiligen Folgen der Arbeiter-Ausstände für das wirtschaftliche Leben“ geht soeben aus den „Berl. Pol. Nachr.“ des Herrn Schweinsburg in die Spalten der „Nordd. Allg.“ sowie anderer hiesiger Kartellblätter über. Es wird darauf hingewiesen, daß in den von Streiks heimgesuchten Bezirken im Mai und Juni zahlreiche Rückzahlungen seitens der Sparkassen stattgefunden hätten. Mancher streikende Arbeiter, — es treffen dies besonders die Baubandwerker — habe jetzt seine Ersparnisse aufgezehrt und könne sich nicht einmal damit trösten, daß der Lohn höher geworden sei. Gruchlerlich wird dann bemerkt, das Streben der Arbeiter nach Verbesserung ihrer materiellen Lage, innerhalb des Erreichbaren und unter Anwendung streng gesetzlicher Mittel, sei nur natürlich und deshalb zu billigen. Aber dann geht es weiter: „Nicht zu billigen aber ist es, wenn die Arbeiter unerreichbare und unvernünftige Forderungen mittelst Drohung und Gewalt zu erzwingen trachten. Das heißt nicht wirtschaftliche Politik, sondern wirtschaftlichen Raubbau treiben — wie die Thatfache des massenhaften Zurückziehens der Arbeiter-Sparanlagen aus den Sparkassen unumverleglich nachweist.“ — Also das Zurückziehen von Sparanlagen der Arbeiter soll ein Beweis sein für wirtschaftlichen „Raubbau“ in enger Verbindung mit „Drohung und Gewalt“ behufs Erzwingung unvernünftiger Forderungen der streikenden Arbeiter! Nun, selbst ein Kind muß einsehen, daß streikende Arbeiter ihre Ersparnisse antasten müssen, auch wenn ihre Forderungen noch so vernünftig sind, und auch wenn sie sich von Drohung und Gewalt noch so fern halten. Auch der elende Verfasser jener Notiz muß dies einsehen. Aber es lag ihm wohl nur daran, seine Verdächtigung hinsichtlich der „Drohung und Gewalt“ anzubringen, obwohl es Thatfache ist, daß, von Ausbreitungen Vereinzelter abgesehen, bei allen Streiks der letzten Wochen und Monate die Arbeiter sich einer anerkennenswerthen Besonnenheit beseitigt haben.

— Außer der Jede Dahlbusch ist jetzt auch auf der See Hugo im Gelsenkirchener Bezirk der Ausstand wieder ausgebrochen. Die Belegschaften wollen, wie die „Tremonia“ meldet, erst wieder anfahren, wenn die Kündigungen zurückgenommen werden. Da der Ausstand sich schwerlich wieder verallgemeinern wird, so ist ein Erfolg jeder neuen vereinzelten Arbeitseinstellungen nicht zu erwarten. Daß die große Mehrzahl der Arbeiter hierüber nicht im Unklaren ist, beweist der Beschluß der Bochumer Versammlung, welche die Frist für die Erfüllung



der Forderungen der Arbeiter auf unbestimmte Zeit verlängerte.

Ein Ministerialerlass bestimmt, daß die Untersuchungskommission im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier jeden Bergmann, der eine Beschwerde angebracht hat, sowie Jeden, der vernommen werden will, zu vernehmen habe.

Neue Steuern sind in Preußen schon wieder in Sicht. Die Neupresse berichtet schon, wenn auch vorerst leise und tastend, darauf vor. Es sollen, so wird gesagt, die Gehälter der Beamten erhöht werden. Wahrscheinlich wird es sich um die Erhöhung der Gehälter der Unterstaatssekretäre handeln, welche der preussische Landtag schon einmal abgelehnt hat.

Nach der „Nat.-Ab. Korr.“ sollen über den Entwurf eines Erbschaftsgesetzes für das Sozialistengesetz während der Ferien des Bundesraths vertrauliche Verhandlungen der Regierung gepflogen werden, so daß bis zum Wiederkommen des Bundesraths bereits eine Verständigung erzielt sein und die Vorlage frühzeitig an den Reichstag gebracht werden könnte.

Eine neue Vestchungs-geschichte wird der „Kreuzzeitung“ aus Kiel gemeldet. Darnach ist am Dienstag, Abend auf telegraphische Requisition aus Berlin ein Schiffsbauoberingenieur in einem feineren Restaurant in Kiel durch zwei Kriminalbeamte verhaftet und am nächsten Morgen mit dem ersten Zuge nach Berlin übergeführt worden. Derselbe soll sehr bedeutende Vorteile für die Verlegung seiner Amtspflicht von Lieveranten angenommen haben.

Der „Frei. Ztg.“ geht aus Breslau, 13. Juli, eine kaum glaubliche Nachricht über Bevorzugung der Großgrundbesitzer gegenüber den Bauern und Kleinindustriellen zu. Es heißt da: „Während dem preussischen Bauer und Kleinindustriellen durch landbräthliche Verfügung verboten ist, russische Arbeiter zu beschäftigen, wird jetzt den Großgrundbesitzern, nicht nur der unmittelbar an der russischen Grenze gelegenen preussischen Kreise, sondern auch solchen im westlichen Schlesien unmittelbar an der brandenburgischen Grenze, von den betreffenden Landräthen gestattet, Arbeiter aus Rußisch-Polen als Ernte-Arbeiter zu beschäftigen.“ Wir erwarten selbstverständlich einen Widerruf dieser Nachricht.

Die „Nordb. Allg. Zeitung“ wollte den freilebenden Berliner Bauarbeitern eine Grube graben, ist aber selbst hineingefallen. Das genannte Blatt brachte vor einigen Tagen in einer Abendnummer an hervorragender Stelle, da, wo sich gewöhnlich die für gewisse Zwecke und Kreise präparierten Artikel oder Notizen befinden, folgende Gesichtsart:

Im Vortage des „Berliner Tageblatt“ lesen wir folgende, übrigens durch andere blühende Blätter bestätigte Notiz:

„Steinträger-Sekt ist „bei die Hige“ ein beliebtes Getränk der Arbeiter vom Bau. Es ist eine Mischung von einer Flasche Weibier, einer Flasche Sekt u. einem großen Cognac.“

Der noch Beweise dafür braucht, daß es sich bei dem Sekt der Bauarbeiter in Berlin nicht um eine Nachahmung derselben, sondern um einen sozialdemokratischen Versuch mit dem „Benevolenz“-Gehandelt hat, der dann in dieser Notiz einen solchen Beweis finden, welcher gleichzeitig auf die Höhe des Einkommens der Bauarbeiter ein erschreckendes Licht wirft.

Aber schon am andern Morgen stellte das „Tagebl.“ seine Sekt-Geschichte dahin richtig, daß es statt „Sekt“ — „Selter“ heißen müsse. Und so ist nun Abends an derselben hervorragenden Stelle der „Nordb.“ Folgendes zu lesen:

Einem merkwürdigen „Druckfehler“ berichtet das „Berliner Tageblatt“, dessen Sonntagsnummer wir folgende Notiz entnehmen: „Steinträger-Sekt ist „bei die Hige“ ein beliebtes Getränk der Arbeiter vom Bau. Es ist eine Mischung von einer Flasche Weibier, einer Flasche Sekt und einem großen Cognac.“

Jetzt schreibt das Blatt: „Das Rezept zum „Steinträger-Sekt“ das wie jüngst veröffentlicht, ist in Folge eines Schreib- oder Druckfehlers stark „verändert“ worden, denn dieser „Sekt“ besteht aus einer Flasche Weibier, einem Glase Cognac und einer Flasche Selter — nicht Sekt, wie es dem Druckfehlerentwurf anzugeben beliebt hat.“

Ein höchst merkwürdiger Druckfehlerentwurf, der gleichzeitig in einer ganzen Reihe von Blättern sein Vieles trieb, da nicht nur im „Berliner Tageblatt“, sondern auch in mehreren anderen Blättern „eine Flasche Sekt“ als zum Steinträgersekt gehörig figurirte!

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß diesmal die „Nordb. Allg. Ztg.“ nicht hochhoffnungs bedient worden ist, sondern eine eigene Arbeit „selbständiger Tendenz“ zum Besten gegeben hat. Sie ist aber auch danach. Die Bedauerwerthen bei der ganzen Sache sind die armen Steinträger, die man mit Sekt „geußt“ und dann schnell mit Selterwasser abgelpelt hat.

Prinz Albrecht von Preußen, Prinz-Regent von Braunschweig, ist vom Gericht zu Berlin befohlen worden, einem früheren Postoffizianten, Namens Friedländer, lebenslang jährlich 900 Mark zu zahlen. Dieser Unglückliche glittichte aus und brach sich sein Bein, weil man vor dem Palast des Prinzen in der Wilhelmstraße veräußert hatte, Aische bei Blatteis zu streuen. Friedländer ist nun ein Krüppel sein Leben lang. Sonberbar ist es nur, daß sich der Prinz erst hat verkranken lassen, wo seine Erbschaft für diesen Fall so klar war und der Prinz ein Erbe seiner Mutter (einer niederländischen Prinzessin) ein vielfacher Millionär ist und außerdem hohe Gehälter bezieht.

Kärnberg. Der bayerische Landtagsabgeordnete und frühere Reichstagsabgeordnete Frankensburger ist heute früh gestorben.

Gerichts-Zeitung.

„Feiner Pale Cognac“ oder „Feiner Cognac“, je nach Belieben der Kaufkraft, setzte der „Weinhändler“ Jean Ribbet in Lükke auf die Etiketten

von Flaschen, welche ein Gewürsch enthielten, das zur Hälfte aus Spirit, zur Hälfte aus Wasser, und in nur ganz kleinen Quantitäten aus Couleur, Cognaceffenz, Vanilleintur und Zucker bestand. Eigentlichiger Cognac war in der Mischung überhaupt nicht vorhanden. Dieser sogenannte Cognac ward um M. 1,50 resp. M. 1,20 insbesondere an kleine Wirthe auf dem Lande abgegeben, die ihrerseits dies „köstliche Naß“ um 5 Pfg. per Glas an mit guten Mägen versehen Konsumenten veräußerten. Bei einem solchen Wirthe wurde nun gelegentlich einer Revision und der hierbei angeordneten chemischen Prüfung der Getränke diese Wasser- und Spiritusmischung vulgo Cognac entdeckt. Dem Landgericht zur Rechtskraft gezogen, wurde der Weinhändler zu 500 M. Geldstrafe verurtheilt.

Um die Million.

Roman von Arthur Noehli.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Gräbenig war es, als ob es in der That mit dem Verstand seines Kompagnons nicht mehr ganz richtig stünde. Er ließ ihn ruhig in das Gewühl hineinlaufen, er selbst aber affectirte eine unerschütterliche Ruhe vor dem lauten verwundernden Gemurmel, das sich um ihn herum über die massenhaften Lieferungen der Alimentionation erhob. Auf die erkaunten Fragen, welche man ihm in's Gesicht warf, antwortete er einfach mit einem Zucken der Achseln, so daß man an das Fallen der Alimentionation zuerst gar nicht recht glauben wollte.

Man witterte eine Falle dahinter. Indef schließlich brach trotzdem die Waife unaufhaltsam wie eine fallende Lawine herein, und Gräbenig verließ die Börse, die er — wer weiß — vielleicht heute zu dem letzten Male als einer ihrer Gräben betreten.

Er warf sich in sein Coupee und ließ sich in seine Bureau auf den Gräben fahren.

Dort kam ihm der Kassirer erdsahl entgegen gelaufen. „Wissen Sie schon, Herr Gräbenig?“ fragte ihn dieser.

„Was soll ich wissen?“

„Von Herrn von Goldberger?“

„Nun, was ist mit ihm los?“

„Man hat ihn eben aus dem Grand Café herausgebracht. Herr von Goldberger ist drüben auf Tische und Stühle geprüngt — man hat ihn für angetrunken gehalten — und hat über die Gäste hinweggerufen: Alte Kleiber — nix zu handeln!“

Gräbenig hielt sich an einem Pult fest, es war ihm, als ob er umfallen müßte.

„Goldberger — oh, Du armer Kerl — aber hoffentlich wird es weiter nichts sein. Ich werde augenblicklich zu ihm hinfahren.“

Dann ertheilte er noch einige nöthige Aufträge, sagte: „auf morgen“ und trat ruhig, als ob Alles seinen alten richtigen Gang gegangen wäre, aus seinem Bankinstitute heraus.

Draußen befahl er seinem Kutscher nach Hause, nach dem Schottenring zu fahren. Dort konnte er sich zum wenigsten ungeschert seiner Wuth und seiner Trauer überlassen. Er riß sich seine Cravatte von dem Hals und schrie vor Grimm laut auf. Schwere Seuzer entragten sich seiner Brust und endlich schoffen diese Thranen aus seinen Augen hervor. Erna, die zu Tode erschreckt, herbeigeeilt war, fand den starken Mann wie ein Kind weinend vor.

„Ah, Du weißt nicht, Du weißt nicht, Erna, wir sind ruiniert.“

„Ruiniert?“

Einen Augenblick stand auch sie wie angekommen da.

„Ruiniert? Sie? Was es denn möglich?“

Gräbenig schüttelte den Kopf.

„Man steigt“, meinte er. „Von seinem Sturze aber hebt man sich selten.“

Erna hatte ihren Vater nie in einem solchen Zustand gesehen. Sie glaubte, daß er umfallen und auf der Stelle todt sein könnte, daher tief sie um Hüffe. Miß Lucy eilte herbei, und mit ihrer Hüffe gelang es Erna, den starken Mann, der in der That einem Ohnmachtsanfall nahe war, auf einen Divan zu legen, auf dem er ruhend sich bald wieder erholt.

Denselben Nachmittag noch kam Frey Ribbet, stiegend vor Hast und Nothigung nach dem Schottenringe.

„Du weißt, Heinrich“, sagte er ohne lange Umschweife zu Gräbenig. „Du weißt, ich habe anderthalb Millionen —“

„Ja — und —“

„Die kannst Du nehmen — die sind Dein.“

„Und Du wollest Dich auf den letzten Heller ausziehen lassen? Du bist ein Narr. Genug, daß ich daran glauben muß.“

„Nein, nimm das Geld“, bestand Frey, „nimm es, ich bitte Dich — Du mußt es nehmen, ich will es.“

Gräbenig fragte sich, ob Frey dasselbe Unglück wie Goldberger passirt.

Aber nein, Frey war mit kaltem Blut und klarem Verstand zu ihm gekommen, um ihn zu seiner Rettung sein Alles anzubieten. In dieser Großmuth wäre er, Heinrich, im umgekehrten Fall sicher nicht fähig gewesen.

Am Abend ging Gräbenig aus, um sich nach Goldberger's Befinden zu erkundigen. Man hatte ihn aus dem Café nach seiner Wohnung geführt, wo er seinem Bedienten wie den Leuten im Café gugerufen: Nix zu handeln, nix zu schaden? Alte Kleiber, alte Hüte, alte Hosen!

Gräbenig wollte nicht eintreten. Er hatte Furcht, seinen alten Waffengefährten in diesem Zustand wieder zu

sehen. Nein, dazu war er nicht im Stande. Und wie von Furien verfolgt, stoh er aus Goldberger's Hause und eilte nach dem Schottenring, in welchem er Erna, trotz der späten Stunde noch seiner harren, antraf.

„Nuth, Nuth, Papa“, ermunterte ihn diese. „Verkaufe Alles. Ich werde mich zu fügen verstehen. Ich bin besser, als ich scheine. Wie Frey. Nicht wahr, Frey ist doch ein braver, guter Mensch?“

Gräbenig brachte eine unruhige Nacht zu und erhob sich am nächsten Morgen wie zerfchlagen aus seinem Bett. Er war erkaunt, daß die Familie Gustav Ribbet noch nichts von sich hören lassen.

„Vielleicht wissen sie noch von nichts“, meinte Erna. Unter den Briefen und Depeschen, die ihm am Morgen überreicht wurden, befand sich auch ein Telegramm von Otto Sternau.

„Ich komme, ich habe mit Ihnen zu sprechen“, lautete es einfach.

„Von. Aber hat er verkauft?“

Er sah nach der Uhr und nach der Aufgabzeit der Depesche.

„Nun, er wird ja selbst in einigen Stunden da sein“, meinte er zu sich.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ein gutes Hausmittel gegen Diptheritis ist der Genuß von möglichst frischen Citronen oder deren Saft in jeder beliebigen Form wie sie den Kranken genehm ist. In China ist der Citronensaft ein sehr verbreitetes Volksheilmittel, welchem dort bei innerer Anwendung bedeutende Heilkräfte zugeschrieben werden. Ganz besonders benennen die Chinesen auch in Diptheritis-Epidemien den frischen Citronensaft entweder in Form von Limonade, oder sie lassen die frischen Früchte nach Art der Drangen in beliebiger Menge versehen, und zwar sowohl als Vorbeugungsmittel gegen die köstartige Krankheit, wie auch als Heilmittel derselben und meistens mit bestem Erfolge.

Die Polizeidirection in Braunschweig erläßt folgende Bekanntmachung: „Am 15. November 1881 hat ein armer Handwerksbursche aus Baden oder Würtemberg eine Obligation gefunden und hier eingeliefert. Ich fordere denselben hiermit auf, sich zu melden, damit die Obligation nebst aufgelaufenen Zinsen ihm zum Eigenthum überwiesen werde.“

Am Petersburger Hofe soll große Unzufriedenheit über den Schah von Persien herrschen, der anstatt der Brillantringe, Diamantenbofen, juwelenbestekten Schwerte, welche man von ihm erpöste, sich damit begnügte, eine Reihe von — Photographien seiner werthen Person zu verpacken, die mit dünnen silbernen Nähmgen umgeben waren. Die Wuth einer Bäfin, der man ihr Junges geraubt hat“, so schreibt ein Verichterhatter, „ist ein fremdliches Gefühl im Vergleich mit der Wuth, welche sich der russischen Hofbedienten bemächtigte, als der Perjer abreiste, ohne ihre habgierigen Hände zu füllen. Sie erwarteten dergleichen Geschenke mit Bestimmtheit und sind ebenso wüthend, wenn sie das nicht erhalten, was sie erwarten, wie ein Hotelportier, dem ein Gast das Trinkgeld entzieht.“

Lied der Patriot.

O Brauntwein, o Brauntwein,
Du herrliches Getränk,
Wie laßest Du so lustig ein
Sich'n Morgens in die Schenke!

Wer will ein guter Bürger sein,
Läßt Dich nicht lange winken,
Du trägst die höchsten Steuern ein,
Dum ist es Pflicht, zu — trinken!

Das Schnapsglas ist der Cyperhof
Für Deutschlands Ruhm und Größe!
Dum wünscht man, daß Liquor und Grog,
Doch Schnaps in Strömen fließe!

Bei allen Schnaps in Reichthum
Wir nicht vermissen können,
Den uns're Grubherrn, treu bemüht,
Aus den Kartoffeln brennen:

Dum müssen mit dem Brauntwein
Wir tiefer läuwrts ziehen,
Sein Vaterland muß größer sein,
Wir gründen Kolonien!

Wenn sich die Reyer voll und toll
An uns'rem Schnaps brausen,
Dum wird des Reiches Rasse voll,
Woll' bis zum Ueberlaufen!

Wer will ein guter Bürger sein,
Trinkt Schnaps in den Schenkern
Um muß im Kolonialweine
Für Kolonien schwärmen! (Postillon)

Ubi bene ibi Patria.

Kennst Du das Land, wo Zoll und Steuern blüh'n,
Der Arbeit Rämmer sich vergebens müß'n,
Wo nirgends mehr ein Hauch der Freiheit weht,
Wo ein Genßdarm an jeder Gäß' steht,
Kennst Du es wohl, dahin, dahin
Kann nur allein ein Lebensmüder ziehn.

Kennst Du das Etzschpflüster dümm und trüg',
Im Rebel lüdt er kriechend seinen Weg,
Schimpft während auf die Sozialistenbrut
Und deutet sich tief vor jedem Fürstenhut,
Er wendet oft im Geisse nach Berlin,
's ist sein Jerusalem, o laß ihn ziehn!

Kennst Du das Haus, auf Säulen ruht sein Dach,
Dum schmiedet man Gelege mannigfaltig,
Und trägt auch öfter der fatale Dahn,
Es kommt doch stets ein neuer Steuerplan.
Der schöne Spruch, er ist auch Dir bekannt:
„Wo es mir gut geht, ist mein Vaterland.“ L. P.

